

Im Jahr 1977 berichtete „Kirmes-Magazin“ über das „Horchheimer Krankenhaus im Brennpunkt“. Schon damals geisterten Behauptungen, Vermutungen und Dementi's durch den lokalen Gazetten-Blätterwald und die Amtsstuben von Koblenz bis Mainz. Auslösender Faktor war die Diskussion über den Krankenhaus-Zielplan, der fortan als „Damokles-Schwert“ unsichtbar über dem Horchheimer Krankenhaus schweben sollte.

1865 hatten die Armen Dienstmägde Jesu Christi aus Dernbach in einer Vierzimmer-Wohnung des Hauses Erbenstraße 8 mit ihrem



IM MAINZER WÜRGEGRIFF

oder Die Geschichte vom Patient Krankenhaus, dem die Politiker durch aktive Sterbehilfe einen sanften Tod bereiten.

Werk christlicher Nächstenliebe an Armen und Kranken begonnen. Aus der Wohnung wurde ein Haus – das St. Josef-Haus in der Emser Straße, eine Institution, die nun „wegrationalisiert“ werden soll. 1977 schloß der Autor Werner Wiemers seinen Artikel noch hoffnungsvoll mit einem Appell an die Einsicht der Verantwortlichen des Landes.

11 Jahre später droht nun das endgültige Aus!

Mit der Rhein-Zeitung vom 30. Oktober 1987 flattert den Horchheimern gleich auf zwei Seiten die Hiobsbotschaft auf den Frühstückstisch:

Bis 1995 soll das Krankenhaus geschlossen werden.



Wozu das? werden sich viele Horschheimer gefragt haben. Das Haus hat doch landauf, landab einen sehr guten Ruf! Unser Krankenhaus war doch immer gut belegt, und so alt ist es ja noch gar nicht! Naja, die sanitären Anlagen sind nicht gerade auf dem neuesten Stand: Bad und Dusche befinden sich auf dem Flur, und der Klo..., nun gut, wenn man muß, geht man halt ein wenig spazieren, und nachts, dann kann man doch den Morgenrock überziehen. Ist denn das so schlimm?

Ein Haus mit Atmosphäre!

Es ist keine Bettenburg, kein anonymer Apparatekomplex. Es ist so richtig zum Gesundwerden. Jeder hilft dabei: die Schwestern, die Reinemachefrauen, die Pfleger, das Mädchen, das das Essen bringt, die Ordensschwestern, kurzum: für den Patienten eine kleine, überschaubare, fast familiäre Umgebung. Der einweisende Arzt ist außerdem meist der Hausarzt, und den kennt man schon von klein auf. Die anderen Ärzte hat man schon oft im Dorf gesehen! Da kommt Vertrauen auf. Plötzlich soll dieses Haus nun geschlossen werden?

Die Wogen der Empörung schlagen hoch. Kaum eine Ausgabe der Rhein-Zeitung oder des Schängel bleibt ohne eine empörte oder verwunderte Reaktion auf die geplante Schließung. Vor einigen Jahren erst wurde die gynäkologische Station aus dem Evangelischen Stift nach Horchheim gebracht. Sie wurde so modernisiert, daß Kaiserschnitte ohne Risiko vorgenommen werden können. Die Augenstation genießt weit über die Grenzen von Koblenz hinaus einen guten Ruf. Hier werden sogar sehr komplizierte „Grauer-Star-Operationen“ durchgeführt.

Todesurteil

Auslösender Faktor für die Schließung ist der Landeskrankenhausplan Rheinland-Pfalz 1988, herausgegeben von der Landesregierung, befürwortet von den Krankenkassen, von der SPD, von den GRÜNEN, von der FDP und von allen, denen das Gesundheitswesen in Rheinland-Pfalz im Augenblick zu kostspielig erscheint. Der Plan fordert unter anderem für alle Krankenhäuser in Rheinland-Pfalz: **Wirtschaftlichkeit; Finanzierbarkeit; Fortentwicklung des Belegarztsystems; Wohnortnähe; Ausnutzung von 85 %; Verweildauer von durchschnittlich 14,93 Tagen.**

In Horchheim ist das alles gegeben: Belegärzte; das Haus arbeitet wirtschaftlich; die Patienten kommen aus der nächsten Umgebung; die Tagessätze liegen um durchschnittlich 100 DM niedriger als in den anderen Krankenhäusern der Stadt; das Haus liegt mit über 85 % Auslastung über dem geforderten Prozentsatz . . . Doch jetzt kommt das Kuriose: der Landeskrankenhausplan stellt auf Seite 95 fest: „Im Raum Koblenz-Neuwied besteht die bedeutsamste Konzentration von Krankenhausanlagen in Rheinland-Pfalz. Nicht alle Krankenhäuser werden auf mittlere Sicht noch bedarfsnotwendig sein. Folgende Krankenhäuser sollen deshalb bis zum Jahre 1995 aus dem Landeskrankenhausplan genommen werden: – das St. Josef-Krankenhaus in Koblenz-Horchheim . . .

Auf Seite 131 folgt dann das endgültige Todesurteil: 108 Betten werden 1995 auf 0 Betten gestrichen. So einfach ist das.

Vorweihnachtlicher Aufstand

Der Aufstand der Bürger ruft die Politiker auf den Plan. Quer durch das alltägliche Parteiengezänk ist man sich diesmal einig: „Das Horschheimer Krankenhaus muß in seiner jetzigen Form erhalten bleiben.“ Im Laufe des Dezembers schaukeln sich die Aggressionen gegen die Schließung des Hauses weiter hoch. Einige Zeitungsüberschriften mögen das verdeutlichen:

„In Horchheim stehen die Zeichen auf Sturm“ – „Nach den Wahlen der Willkür Tor und Tür geöffnet“ – „Ganze Existenzen gehen verloren“ – „Wann wacht der Bürger endlich auf?“ – „Das Krankenhaus darf nicht sterben“ – „Klinik notwendig“ – „Personal kämpft ums Krankenhaus“ – „Rettet das Horschheimer Krankenhaus!“ – „Bürgerversammlung für Krankenhaus Horchheim“.

Den Hahn abdrehen

Lediglich einige Hintergrundinformationen werden nun klarer: Wenn das Haus aus dem Plan genommen wird, streicht das Land Rheinland-Pfalz seinen Zuschuß von jährlich 250.000 DM. Über den fehlenden Zuschuß könnte man durch konsequentes Sparen noch eben hinwegkommen. Jetzt kommt's aber: Fällt der Landeszuschuß weg, zahlen die Krankenkassen auch keine Pflegesätze mehr, und damit wäre dem Krankenhaus der Hahn abgedreht!

„Das Haus hat die niedrigsten Pflegesätze von allen Krankenhäusern der Stadt!“ war aus dem Saal zu hören, „warum schließt man nicht einfach eine ganze Etage einer Bettenburg?“ Guter Gedanke, kommt aber in Mainz nicht zum Tragen. Weitere Argumente aus der Diskussion:



Bürgerversammlung im Kolpinghaus am 13.1.1988.

Politiker kneifen

Für Mittwoch, den 13. 1. 88, laden die Mitarbeiter des Hauses zu einer Bürgerversammlung ein. Die Macher des Plans, die Politiker aus Mainz, sollen den Horschheimer Bürgern Rede und Antwort stehen. Etwa 450 Bürger drängen sich im viel zu engen Kolpinghaus – auf der Politiker-Tribüne sind jedoch nur bekannte Gesichter zu sehen. Kein Politiker der CDU/FDP-Koalition aus der Landeshauptstadt ist der Einladung gefolgt! Herr Gesundheitsminister Wilhelm sieht sich mit einer fadenscheinigen Entschuldigung vom 23. 12. 1987 „außerstande, am 13. 01. 88 bei Ihnen zu sein“. Es scheint, als habe man in Mainz Angst vor den Fragen der Horschheimer Bevölkerung gehabt und deshalb nur die zweite Garnitur aus der Lokalpolitik vorgeschickt, um für die Mainzer „die Kastanien aus dem Feuer zu holen“. Entsprechend hohl klingen auch die Verträge oder Beteuerungen, die von der Tribüne ins Publikum gelangen: „Man nichts tun, wird aber mit den Verantwortlichen in Mainz zumindest lautstark Fraktur reden.“

„Wer nimmt denn die vielen alten Leute aus den Akut-Krankenhäusern auf? Sie sind zwar als geheilt entlassen, können aber ohne fremde Hilfe noch nicht existieren. Was tun sie? Sie gehen zum Hausarzt, und der weist sie ins Krankenhaus der „Armen Dienstmägde Jesu Christi“ nach Horschheim ein!“ Geht aber auch nicht – denn diese Praxis ist den Krankenkassen ein Dorn im Auge, weil – so schreibt die AOK – „eine erhebliche Fehlbelegung durch die Aufnahme und Verwahrung von Pflegefällen auch in den Krankenhäusern unserer Region vorliegt“. Also keine pflegebedürftigen Alten ins Krankenhaus, denn das ist erstens nicht zuständig und zweitens zu teuer.

Das Argument, man könne das Horschheimer Haus doch als eine Art „Altenklinik“ fortführen, da ja sowieso der Anteil der Alten in der Krankenversorgung im Steigen begriffen sei, ist zwar ebenfalls ein guter Vorschlag, – jedoch in Rheinland-Pfalz unter der derzeitigen Regierung nicht durchführbar, weil es das „Geriatricum Krankenhaus“ im Krankenhausplan nicht gibt. ▶



Bürgerversammlung
im Kolpinghaus
am 13. 1. 1988.

Frustration

Absichtserklärungen des Trägers, daß man in Mainz wieder vorstellig werde, sowie die markigen Sprüche der Politiker, daß man sich so leicht nicht geschlagen gebe, – „eine ähnliche Situation haben wir 1976 schon einmal mit Erfolg durchgekämpft“ – und daß für den 04. Februar zu einer öffentlichen Anhörung im Rathaus eingeladen worden sei, all das wirkt doch sehr aufgepflöpft und unglaubwürdig. Frustration macht sich breit. Man hatte auf ein klärendes Wort des Gesundheitsministers Wilhelm gehofft, war aber nicht. Die Podiumsteilnehmer und auch die Menschen im Saal nehmen eine gehörige Portion Frustration mit nach Hause.

Trostpflaster vom Minister

Am 29. 1. 1988 wird eine Vertretung des Personalrats des Krankenhauses bei Minister Wilhelm vorstellig. Mit einem Trostpflaster werden sie nach zweistündigem Gespräch wieder heimgeschickt: Alle Mitarbeiter des Krankenhauses sollen nach dessen Schließung in anderen Häusern untergebracht werden. 120 Arbeitsplätze gehen bei der Schließung verloren. Was bedeutet denn da noch die Äußerung aus Ministermund: „Jeder Mitarbeiter erhält einen gleichwertigen Arbeitsplatz!“? Die Folgen für die Betroffenen können hier nur in Grundzügen skizziert werden:

Etwa 20 % der Mitarbeiter im Krankenhaus sind Horchheimer! Diese 25 bis 30 Männer und Frauen können dann ihre Arbeitsstelle nicht mehr zu Fuß oder mal eben mit dem Rad erreichen. Sie werden auf Bus oder PKW angewiesen sein.

Manche Mutter, die morgens ihre Kinder zur Schule schickt, dann ihrer Arbeit im Krankenhaus nachgeht und mittags ihren Kindern wieder zur Verfügung steht, wird womöglich ihre Arbeit aufgeben müssen.

Eine Schwester, die eine Station bisher voll verantwortlich geleitet hat, wird einem Team in einer Großklinik zugewiesen.

Weitere Fragen drängen sich auf: Was ist mit dem Helpspersonal, was ist mit den Behinderten, was mit den schwer vermittelbaren älteren Mitarbeitern? Alle erhalten einen gleichwertigen Arbeitsplatz?

Hearing

4. 2. 1988 – Rathaus Koblenz, Großer Sitzungssaal:

Ehemalige Patienten, Mitarbeiter des Krankenhauses, Sanitätsrat Dr. Merbeck, Vertreter der Krankenkassen, der Ärztkammer und der Koblenzer Kliniken, die Damen und Herren Stadträte, der Oberbürgermeister, viel Publikum, alle sind gespannt, was es an der Krankenhausfront Neues gibt. Jedem Ratsmitglied liegen rund 300 g Papier mit Information und Meinung zur Schließung des Krankenhauses zur Verfügung. Wird es zur Verabschiedung einer Resolution kommen?

Wieder reihen sich neue Mosaiksteine aneinander und vervollständigen das Puzzle über die Zukunft des Horchheimer Krankenhauses.

Der Vertreter des Krankenhausträgers weist noch einmal nachdrücklich darauf hin, daß die von der Landesregierung bemängelte, überaus lange Verweildauer der Patienten der Inneren Abteilung daher rühre, daß nach Horchheim besonders viele Alte eingewiesen würden, bei denen der Heilungsprozeß naturgemäß langsamer verlaufe als bei jüngeren Patienten.

Die Vertreter der Krankenkassen sehen ausschließlich die Kostensenkungen, die bei der Schließung des Hauses in Horchheim auf sie zukommen. So können sie auch lautstark fordern, daß das Krankenhaus Horchheim in ein Altenpflegeheim umgewandelt werden soll: Das wird die Krankenkassen nämlich keinen „roten Heller“ kosten, denn die viel besprochene Pflegefallversicherung gibt es bis heute noch nicht.

Auch dem Land wäre es recht, wenn das Haus in ein Pflegeheim umgewandelt würde: 1. könnten so die meisten Arbeitsplätze weitgehend erhalten bleiben, 2. brauchte man sich nicht um einen Sozialplan zu kümmern und 3. würde man darüber hinaus noch mindestens 240.000 DM jährlich an Zuschüssen einsparen.

Der Stadt Koblenz käme eine solche Umwandlung in ein Pflegeheim sehr ungelegen, müßte sie doch dann den bisherigen Landesanteil von 240.000 DM aus dem Stadtsäckel berappen! Das geht ja auch

nicht! Da also niemand der anwesenden Parteien den „Schwarzen Peter“ Kostenklotz Krankenhaus Horchheim haben will, einigt man sich, ihn nach Mainz zurückzuschicken.

Der Stadtrat spricht sich daher einmütig für die Erhaltung des Krankenhauses in seiner derzeitigen Form aus: „Die Existenz des Krankenhauses St. Josef... ist... unverzichtbar.“

Dichtung und Wahrheit

Seitdem ist Ruhe an der Front! Aber nur scheinbar, denn die Gerüchteküche brodelte. Nichts Genaues weiß man nicht, aber hinter vorgehaltener Hand macht so manche Mär die Runde. Hier nur zwei Kostproben:

„Bei der Bürgerversammlung im Kolpinghaus soll Dr. Wabnitz, der Vertreter des Herrn Ministers, inkognito anwesend gewesen sein. Der habe Herrn Minister alles haarklein berichtet. Der Herr Minister soll in den anschließenden Gesprächen so gut informiert gewesen sein!“

Weiterhin munkelt man: „Die Ratten verlassen das sinkende Schiff! Dr. Gorzny wird des öfteren im Stift gesehen. Dorthin werden bis 1995 seine 12 Horchheimer „Augenbetten“ hinverlegt!“ Tatsache ist, daß im Stift schon seit längerer Zeit zentral für mehrere Koblenzer Augenärzte ein Gerät bereitsteht, mit dem „Grauer-Star-Operationen“ nachbehandelt werden müssen.

Dichtung und Wahrheit liegen eng beieinander! Aber wie geht es wirklich weiter?

Wird die Horchheimer CDU das Kuckucks-ei Horchheimer Krankenhaus in das Mainzer Landtagsnest einbringen und den Landeskrankenhausplan auf den Kopf stellen? Wird die Koblenzer SPD vielleicht das Problem in den Landtag bringen, obwohl sie als Opposition schon seit Jahren für rigorose Kostensenkungen im Gesundheitswesen kämpft? Oder werden gar die Grünen.....?

Nicht auszudenken! Dann könnte das Krankenhaus in seiner derzeitigen Form ja unter Umständen doch noch erhalten bleiben!

● Joachim Hof